

Riedmatt erlebt den Kriegsausbruch

Autor(en): **Witzig, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **63 (1989)**

Heft 1: **Streiflichter auf düstere Zeiten : Zum Kriegsausbruch vor fünfzig Jahren**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Riedmatt erlebt den Kriegsausbruch

Fritz Witzig

«Mir hän Chrieg» hiess es in den Vormittagsstunden des 1. Septembers 1939 im kleinen Dörfchen Riedmatt, das heute zur Stadt Rheinfelden gehört. Ich hatte bei dem schönen Spätsommerwetter zwar an diesem Tag eine Radtour geplant gehabt; nun aber bangte alles um die Zukunft: Was wird in den nächsten Stunden, am kommenden Tag, in der folgenden Woche wohl geschehen? Die Ungewissheit legte sich wie eine Lähmung auf die ganze Bevölkerung.

Es gab wohl kaum eine Familie im Dorf, die nicht um 12.30 Uhr Radio Beromünster eingeschaltet hatte, um aus neutraler Quelle zu vernehmen, was da passiert sei. Selbst die «brun A'g'huuchte» wollten via Beromünster wissen, was der «Feind» für einen Standpunkt in der Sache einnahm, und die «Anderschgläubige» hörten Beromünster, um echt informiert zu werden. Den «Schwizzer» abzuhören, war von der Stunde an unter strenge Strafe gestellt. Eine Bespitzelung, ein Kesseltreiben gegen das Abhören verbotener ausländischer Sender setzte ein.

Es gab Unvorsichtige im Dorf, aus deren Wohnungen das untrügliche Zeitzeichen des Schweizer Senders zu vernehmen war. Andere wiederum schalteten ihren «Volksempfänger» immer nur auf 12.30 Uhr ein! Manch einem wurde das zum Verhängnis. Ein ertappter und angezeigter «Schwarz Hörer» hatte seitens der Organe des Sicherheitsdienstes oder der geheimen Staatspolizei harte Verhöre durchzustehen. Die Vernehmungsbeamten suchten den Betroffenen die Verbreitung der gehörten Nachrichten zu unterstellen. Konnte dieser Verdacht nicht erhärtet werden, bekamen sie dennoch meist eine Geldbusse aufgebremmt zugunsten des Winterhilfswerkes in der Höhe mehrerer Tagesverdienste!

Vom «Storchen» schwankten am Nachmittag des verhängnisvollen Sonntags mein Vater und mein Bruder heim. Verwundert betrachtete die Mutter über den Brillenrand die Heimkehrer. Sie hatten einwandfrei «höch». Im Hollwanger Wald hatten sie zwei Eimer Brombeeren gepflückt, als sie auf dem Heimweg von einem Passanten die Hiobsbotschaft vom Kriegsausbruch erfuhren. Es war sonst nicht meines Vaters Art, Probleme mit Alkohol zu verdrängen. Nun war er aber doch aus dem Gleichgewicht geraten, als wirklich eingetreten war, was er in familiärem und vertrautem Kreis sooft verkündet hatte: «Das fiehrt unweigerlich zum Chrieg.»

Am Mittag des verhängnisvollen 1. Septembers erging an alle Autobesitzer die Aufforderung, sich mit ihrem Wagen in Lörrach zu melden. Über die «Lücke» setzte am Abend und in der Nacht eine wahre Völkerwanderung ein. Die Bewohner der Orte am Rhein gegenüber dem Elsass wurden evakuiert. In der Nacht zu Montag bekamen wir drei Schlafgänger: Frieda Brenneisen mit zwei Kindern aus Eimeldingen. Wenige Tage darauf erfolgte ihre Verlegung nach Singen am Hohentwiel. An ihrer Stelle bekamen wir dann die Luise Lang mit ihrer kleinen Enkelin, dem Marluisli, aus Fischingen. Mit diesem Original von «Räbbüüri» haben wir viel gelacht. Als sie dann wieder heimdurfte, pflegten wir noch lange freundschaftliche Kontakte zu ihr nach Fischingen. Aus besagten Orten fanden in Riedmatten Gehöften mit Stallungen Menschen samt Vieh Unterschlupf. Im benachbarten Beuggener Schloss, in der «Schütli» und im katholischen Pfarrhaus wimmelte es von Evakuierten.

Das Ganze war eine von langer Hand vorbereitete Aktion, ein Politikum, gegen das sozusagen niemand opponierte. Im Gegenteil, die Ungewissheit und Unsicherheit, manchmal sogar die Not, die aus den Augen dieser Leute blickten, weckten in den Ansässigen die Erwartung, dass nun Staat und Partei ohne Wenn und Aber sich dieser Menschen annahmen.

Bedächtig betrachtet wurden die Lebensmittelkarten, die sogleich im Rathaus in Karsau zur Verteilung gelangten. «Der Alemanne», die Zeitung, die in Freiburg gedruckt wurde, ist mit seinen Verlautbarungen nie mehr mit soviel Neugierde gelesen worden wie in den ersten Kriegstagen. Die «Obersrheinische», das Rheinfelder Lokalblatt tat sich schwer, unter der Fuchtel der NSDAP-Machthaber deren Kriegsziele ideologisch zu stützen. Verleger Peter Krauseneck wurde den diktatorischen Anforderungen der Partei nicht gerecht und musste schon bald das Erscheinen seines Blattes einstellen.¹

Die Lücken, die der Krieg schon in den ersten Tagen durch das Einrücken vieler Arbeiter und Angestellter in den Personalbestand der Betriebe riss, mussten von den Nichteingezogenen durch Überstunden wettgemacht werden. Wir arbeiteten samstags und sonntags und oft auch werktags bis 22 Uhr, bei einem Gehalt von 120 Reichsmark im Monat. Bezahlung für Überstunden gab es nicht. Begründet wurde dieser Lohnausfall mit dem Hinweis auf die Soldaten an der Front, denen noch mehr Einsatz abverlangt würde, und zwar ohne Überstundenvergütung!

¹) Krauseneck war der erste Drucker und Verleger unserer Zeitschrift.